



Dokumentation Symposium 2013

## Workshop 9 – Tag 1

### »Geht es da nicht eher um Gender und um soziale Milieus? – Intersektionale Perspektiven für die pädagogische Arbeit«

Referent: Olaf Stuve

Fokus: Schule/Kita



Symposium  
2013

Inhalte ...

#### 1. Kurze Einführung in das Thema/ Kurze Erläuterung zum Titel des Workshops

Antidiskriminierungsarbeit und diversitätsbewusste Pädagogik stehen vor der Aufgabe, nicht nur einzelne sondern gleich mehrere, sich überschneidende Diskriminierungs- und Privilegierungsverhältnisse je kontextspezifisch zu erfassen und zu bearbeiten, ohne Festschreibungen von Differenzen damit zu befördern. Denn sowohl (sich verändernde) Mehrfachzugehörigkeiten wie auch Mehrfachdiskriminierungen sind im Leben von Jugendlichen bedeutsam. Doch welche Formen von Diskriminierung oder Gewalt nehmen sie selber wahr, welche werden weggeredet? Wie beeinflussen sie sich gegenseitig? Auf welche Weise werden soziale Ausschlussmechanismen intensiviert? Welche pädagogisch-politischen Interventionen können Spiralen der Marginalisierung durchbrechen?

Um diese komplexen Geflechte von Diskriminierungen, Privilegierungen, sozialer Anerkennung sowie Ausschlüsse zu bearbeiten sind intersektionale Zugänge nötig, da sie sich explizit mit der Verschränkung verschiedener Herrschaftsverhältnisse befassen. Mit einer intersektionalen Perspektive werden je nach spezifischem Kontext die gesellschaftlichen Kategorisierungen herausgearbeitet, die für oder in einer Gruppe von Jugendlichen von Relevanz sind.

#### 2. Zentrale Thesen / Ziele des Workshops

Mit dem Begriff Intersektionalität wird dafür plädiert, die Wechselwirkungen von sozialen Klassenverhältnissen und Schichten, Geschlechterverhältnissen und Rassismus in den Fokus zu nehmen. Erste theoretische Impulse für das Konzept lassen sich in »The Combahee River Collective Statement« finden, das von einer Gruppe schwarzer Feministinnen im Jahr 1977 veröffentlicht worden ist.

Der Begriff Intersektionalität wurde allerdings erst durch die US-amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw im Jahr 1989 eingeführt (Crenshaw 1989). Sie wollte mit diesem Konzept auf die spezifischen Erfahrungen (vor allem von schwarzen Frauen) aufmerksam machen, bei denen unterschiedliche Diskriminierungen zusammenwirken und sich zu ganz eigenen Konstellationen entwickeln.

Crenshaw entwickelte das Konzept auf der Basis juristischer Fallanalysen, bei denen sie zu dem Schluss kam, dass amerikanische Antidiskriminierungsgesetze entweder zu Gunsten Schwarzer Männer oder

Referent:

**Olaf Stuve**, Diplom-Soziologe, Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V., Berlin

weißer Frauen operieren. In dem Artikel, in dem sie den Begriff Intersektionalität einführt, bedient sie sich der Metapher einer Straßenkreuzung, bei der sich unterschiedliche Diskriminierungsformen überschneiden:

*»Nehmen wir als Beispiel eine Straßenkreuzung, an der der Verkehr aus allen vier Richtungen kommt. Wie dieser Verkehr kann auch Diskriminierung in mehreren Richtungen verlaufen. Wenn es an einer Kreuzung zu einem Unfall kommt, kann dieser von Verkehr aus jeder Richtung verursacht worden sein – manchmal gar von Verkehr aus allen Richtungen gleichzeitig. Ähnliches gilt für eine Schwarze Frau, die an einer »Kreuzung« verletzt wird; die Ursache könnte sowohl sexistische als auch rassistische Diskriminierung sein.« (Crenshaw 2010, S. 38; Original, Crenshaw 1989, S. 149).*

Crenshaws Interventionen lassen sich nicht auf die Metapher der Straßenkreuzung reduzieren. Es finden sich vielmehr ganz unterschiedliche Bedeutungsebenen von Intersektionalität:

1. Intersektionalität in Bezug auf die Überkreuzung oder Überschneidung von Kategorien und Herrschaftsstrukturen (race/gender und racism/sexism). Deutlich wird dies in Formulierungen wie intersectional subordination oder structural intersectionality (Crenshaw 1995, S. 358 u. 359).
2. Intersektionalität als Konzeptualisierung sozialer Positionierungen innerhalb sich überlappender Systeme (overlapping systems) von gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen. Diese Ebene findet sich in Begriffen wie intersectional locations (Crenshaw 1995, S. 367) oder intersectional experiences (Crenshaw 1998, S. 315)
3. Intersektionalität als politisches Identitätskonzept, das sich nicht auf eine Kategorie beschränkt: multiple identities (Crenshaw 1995, S. 358).

(Vgl. einführend und zu den Quellen Walgenbach 2012)

Mit dem Intersektionalitätskonzept kann und soll kein Alleinvertretungsanspruch deklariert werden, wenn es um die Analyse von Wechselbeziehungen sozialer Kategorien geht. Andere Begriffe wie Diversität oder Heterogenität verfolgen ähnliche Ziele. Allerdings scheint Intersektionalität bisher noch weniger deutungsoffen angelegt, weil sich der Ansatz auf die Analyse von sozialen Ungleichheiten bzw. Machtverhältnissen bezieht. Das Forschungsfeld bzw. **der gemeinsame Gegenstand von Intersektionalität sind Macht-, Herrschafts- und Normierungsverhältnisse, die soziale Strukturen, Praktiken und Identitäten reproduzieren** (vgl. Walgenbach 2012, S. 1f).

Im Zusammenhang von pädagogischer Arbeit ist es wichtig, die Macht, Herrschafts- und Normierungsverhältnisse neben den personalen Kategorien mitzudenken, auch wenn das in der Umsetzung oftmals allzu kompliziert erscheint.

Warum ist das so wichtig? Wenn Produktionsbedingungen und strukturelle Dimensionen, also die hierarchische Anordnung innerhalb von Geschlechterverhältnissen, sozialen Klassen und in den rassistischen Konstruktionen eines Wir und Ihr, nicht mitgedacht werden, dann werden aus den hierarchisch gebundenen Positionen der Ungleichheit frei flottierende Player im Spiel der Differenzen, ein Spiel in dem es Vor- und Nachteile gibt, die es auszugleichen gilt, Strukturen jedoch völlig aus dem Blick geraten. Und so geraten in der Antidiskriminierungsarbeit (und auch der Forschung) die Benachteiligten in den Blick der Aufmerksamkeit. »Die da unten« sollen gefordert und gefördert (aufgerichtet) werden, die Anderen (die Minderheiten) sollen integriert werden, die Frauen sollen für den Arbeitsmarkt/ die öffentliche Sphäre mobilisiert werden. Cornelia Klinger formuliert bezüglich der Intersektionalitätsdebatte, was auf die pädagogische Diskussionen ebenso angewendet werden kann:

Symposium  
2013

*»In der guten Absicht, Unrecht und Ungerechtigkeit sichtbar zu machen und den Anliegen der unterdrückten, marginalisierten oder ausgeschlossenen Gruppen Gehör zu verschaffen, rücken diese nun zwar ins Zentrum der Aufmerksamkeit; da ihnen jedoch scheinbar keine herrschende/n, privilegierte/n Gruppe/n mehr gegenüber steht/stehen, geraten die Benachteiligten in eine Art Sonderstellung. Statt in einem Herrschaftsverhältnis zu stehen, statt durch eine »Herrschaft« unterdrückt, ausgebeutet, marginalisiert oder exkludiert zu werden, sehen sich die Unterdrückten, Ausgebeuteten, Marginalisierten und Ausgeschlossenen mit der Norm und Normalität einer grundsätzlich gerecht eingerichteten und hauptsächlich richtig funktionierenden Gesellschaft konfrontiert, der gegenüber sie als mit einem spezifischen Problem behaftet zu sein scheinen, mit einer Art – sei es fremd-, sei es selbstverschuldeter 'Behinderung', einem 'handicap', das es mit wohlfahrtsstaatlich-sozialtechnologischen Mitteln zu bearbeiten gilt, sofern es nicht letztlich doch als Schicksal an- und hingenommen werden muss. (Klinger 2012, S 16)*

Die Herstellungs-, Herrschafts- und Verwertungszusammenhänge müssen also selbst auch besprochen werden: Rassismus, Kapitalismus, Geschlechterverhältnisse/Heteronormativität |

Die komplexen Verstrickungen von individuellem Handeln sowie institutionellen und gesellschaftlichen Rahmungen und entsprechendem Handeln können sich nie in einzelnen methodischen Zugängen widerspiegeln. Es gibt keine rezepthaften Lösungen. Dennoch sind methodisch/didaktische Werkzeuge für das pädagogische Handeln notwendig.

### **In dem Workshop wurden unter anderem anhand der Übung »Bingo« folgende »intersektionale Prinzipien« aufgestellt:**

Pädagogische Schlussfolgerungen aus »Bingo« und einer intersektionalen Perspektive:

Die **pädagogische Haltung** aus einer intersektionalen Perspektive

- Reziprozität – Gegenseitigkeit: Es gibt nicht eine Frage-Antwort-Richtung. Alle fragen und antworten; niemand ist verpflichtet, Fragen zu beantworten
- Differenzieren statt Homogenisieren
- alle einschließen, niemanden ausschließen
- nicht den Anspruch haben, bereits alles zu kennen/wissen. Eher fragen als zuschreiben
- Kontra-intuitives Handeln – dem ersten Eindruck/Impuls gegenüber eine Skepsis aufbringen und das Gegenteil vermuten. Nach der Schleife zur Handlung kommen (Übung)
- Mehrfachzugehörigkeiten akzeptieren – Widersprüchlichkeiten durchaus bestehen lassen – Raum für Differenzen schaffen
- Dilemmata benennen + gemeinsame Handlungs- und Umgangsweisen entwickeln (Partizipation ernst nehmen)
- Diskriminierungen grundsätzlich kritisieren, auch wenn sie von marginalisierten Gruppen ausgehen
- Fehlerfreundlichkeit; auch scheitern dürfen
- Üben und Neues entwickeln: Orte der Autokritik

Eine intersektionale **Analyseperspektive**

- Kontextbezogenheit: Welche Zugehörigkeiten und Diskriminierungen spielen eine Rolle?
- Vorläufige Kategorien – flexibler Umgang mit ihnen bezogen auf Mehrfachzugehörigkeiten und -diskriminierungswiderfahrnisse. Widersprüchlichkeiten zulassen.
- Analyse von Herrschafts- bzw. Dominanzstrukturen in ihrer Verwobenheit: Geschlechterverhältnisse (eingeschlossen Heteronormativität), Rassismen (Nationalismus), Klassenverhältnisse (Prekarisierung), Körper (Behinderungen, Alter).

Symposium  
2013

- Zwischen der Ebene der Subjektivierungspraxen Einzelner (und darin stattfindenden Bezügen auf Kategorisierungen), der Ebene der institutionellen/strukturellen Diskriminierung sowie der unmittelbaren Diskriminierung unterscheiden können. Institutionelle und unmittelbare Diskriminierung gehören immer thematisiert.

#### Methodik/Didaktik

- Material: Wer taucht im Material auf? Wie sind die Darstellungen, wer hat oder macht die Probleme? Wer wird als souverän, wer als unsouverän dargestellt ...? Grenzziehungen porös machen!
- Wer lernt was auf wessen Kosten?
- Auflösen von »Wir-Ihr-Konstruktionen« in Richtung »immer wieder wechselnde Konstellationen«
- Wie fühlt es sich an, zur Mehrheits- oder Minderheitengruppe zu gehören? Wovon ist welches Gefühl abhängig?
- Gruppen auch mal nach Erfahrungen teilen
- Daran arbeiten, schlechte Situationen zu ändern

### 3. Bedeutung des Workshopthemas im Kontext einer »Schule der Vielfalt« bzw. »Kita der Vielfalt«

Intersektionalität ist eine Analysefolie, die Institutionen mit ihren Mitarbeiter/innen dazu auffordert, reflexiv auf die eigene Arbeit und deren Effekte zu schauen. Ein Abbau von Dominanzen auf den Ebenen der individuellen Handlungsweisen, Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen ist dabei ein zentraler normativer pädagogischer Horizont.

(Olaf Stuve)

### 4. Literatur- und Quellenhinweise

Crenshaw, Kimberlé (1989): *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine*. In: The University of Chicago Legal Forum 139, S. 139-167.

Crenshaw, Kimberlé (1995): *Race, reform, and retrenchment: Transformation and legitimation in antidiscrimination law*. In: Crenshaw, Kimberlé et al. (Hg.): *Critical race theory. The key writings that formed the movement*. New York.

Combahee River Collective 1977: *The Combahee River Collective Statement*.  
URL: <http://historyisaweapon.com/defcon1/combrivercoll.html> [28.02.2013]

Klinger, Cornelia (2012): *Für einen Kurswechsel in der Intersektionalitätsdebatte*.  
URL: [www.portal-intersektionalität.de](http://www.portal-intersektionalität.de) [28.02.2013]

Walgenbach, Katharina (2012): *Intersektionalität - eine Einführung*. URL: [www.portal-intersektionalität.de](http://www.portal-intersektionalität.de) [28.02.2013]



Symposium  
2013

### Internetquellen:

<http://portal-intersektionalitaet.de/startseite/>

Auf dem Portal-Intersektionalität finden sich Schlüsseltexte, Diskussionen und Praxistransfer.

<http://www.intersect-violence.eu/>

IGIV – Implementation Guidelines for an Intersectional Peer Violence Preventive Work: Methoden und Handbuch für eine intersektionale Perspektive in der (sozial)pädagogischen Arbeit.

<http://www.peerthink.eu/peerthink/content/view/12/30/lang.de/>

PeerThink – Tools and Resources for an Intersectional Peer Violence Preventive Work

Auf dieser Seite sind vor allem Methoden zur Selbstreflexion sowie der Arbeit mit jugendlichen Zielgruppen.

<http://dissens.de/isgp/>

ISGP – Intersektionale Gewaltprävention, Texte und Methoden für eine intersektionale Gewaltprävention.

<http://hej.gladt.de/archiv/2009-12-15%20HR%204%20-%20Identitaet.pdf>

Handreichung Emanzipatorische Jungenarbeit (Teil zu Identität) von GLaT (Gay and Lesbians aus der Türkei).

In diesem Handout befindet sich die Methodenbeschreibung von »*Ein Schritt nach vorn*«.

## Exemplarische Feedbacks ...

### Eine wichtige Erkenntnis, die ich aus dem Workshop mitnehme:

- Notwendigkeit »mehrere Ebenen/Kategorien zu betrachten« / »Situationen aus verschiedenen Perspektiven betrachten und dabei Schubladendenken vermeiden«
- »Es gibt immer mehr Faktoren eines Problems, in die man sich aber nicht verzetteln darf => Overall Perspective!«
- Die Erkenntnis, dass »bei der Frage der Vielfalt« die »Frage der Machthierarchien« nicht ausgeblendet werden darf«.
- »Begriff und Bedeutung der Kontra-Intuition, die Bewusstwerden und v.a. Training erfordern, um anders handeln zu können.«
- »Intersektionalität findet langsam einen Weg in die pädagogische Mitte – was gut ist!«
- »»Zwei blaue Krokodile« – ein schöner Film, der die Frage der Zuständigkeit und Kompetenz von Institutionen witzig auf den Punkt bringt« [→ <http://portal-intersektionalitaet.de/forum-praxis/methoden-laboratorium/methodenpool/intersektionalitaet/2012/blaue-krokodile/>]

### Was ich aus dem Workshop gerne in die Praxis an der Schule/Kita tragen würde:

- »weniger lösungs- und mehr prozessorientiert denken«
- »Intersektionalität lebendig machen. Querschnittsthemen neben- und miteinander denken«
- »Methode »Ein Schritt vorwärts« für die Lehrerfortbildung«

### Was ich bräuchte, damit dies gelingt:

- »Gute Rahmenbedingungen in der Einrichtung.«
- »genügend Zeit«
- »Anerkennung der Kollegen für mein Tun (Verständnis, dass das für die Entwicklung der Kinder wichtig ist ...)«

Symposium  
2013